

**Zeitschrift:** Freiburger Geschichtsblätter  
**Band:** 73 (1996)

**Artikel:** Die grössere Ehre Gottes, das Heil des Nächsten und die Neue Welt :  
Freiburger und Schweizer Jesuiten als Missionare in Lateinamerika

**Autor:** Henkel, Thomas

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-340870>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE GRÖßERE EHRE GOTTES, DAS HEIL DES NÄCHSTEN UND DIE NEUE WELT

Freiburger und Schweizer Jesuiten als Missionare in Lateinamerika\*

THOMAS HENKEL

Wir schreiben den 11. Juli des Jahres 1726, als Martin Schmid (1694–1772) aus Baar seinen Familienangehörigen mit dem Ausdruck größter Freude mitteilen konnte:

Anietzo bin ich der glückseligen zahl derienigen zugezehlet worden, welche in die neüe welt die ehr Gottes, und das heill des nechsten zu befördern geschicket werden. Und disses ist mein bestes glück, meine gröste freüd, mein einziges zihl und end, sohin meine begirden und verlangen allzeit gestanden seind<sup>1</sup>.

Die größere Ehre Gottes, das Heil des Nächsten und die Neue Welt: Das dynamische Sendungsbewußtsein der Gesellschaft Jesu hat wohl nirgends eine ausgeprägtere Verkörperung gefunden als in ihren Missionaren. Von ihrer Abenteuerlust, die sich im Unter-

\*Vortrag, gehalten vor dem Deutschen Geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg am 13. Februar 1996. – Abkürzungen: ARSJ = Archivum Romanum Societatis Jesu; BSB = Bayerische Staatsbibliothek, München; HStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München; KUBF = Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg; KMJ = Katholisches Missionsjahrbuch; MAGNIN, *Description = Chronique d'un chasseur d'âmes. Un jésuite suisse en Amazonie au XVIII<sup>e</sup> siècle. Description de la Province et des missions de maynas au Royaume de Quito* par le R. P. MAGNIN. Texte établi et annoté par Thomas HENKEL, Préface de Louis NECKER, Contributions de Jakob BAUMGARTNER & Martin NICOULIN, Grolley/Fribourg 1993; NZM = Neue Zeitschrift für Religionswissenschaft; SCHMID, *Briefe = P. Martin Schmid SJ, 1694–1772, seine Briefe und sein Wirken*, wissenschaftlich bearbeitet von P. Dr. Rainald FISCHER, Zug 1988 (Beiträge zur Zuger Geschichte, 8).

<sup>1</sup> P. Martin Schmid an seinen Bruder Franz Silvan Schmid, München, 11. Juli 1726, in: SCHMID, *Briefe*, S. 25.

schied zu derjenigen der Konquistadoren nicht mit der Gier nach Gold, sondern mit dem Durst nach Heiligkeit paarte und deshalb scheinbar fähig war, paradiesische Zustände auf Erden zu schaffen, war denn auch seit jeher eine große Faszination ausgegangen. Eine Faszination, die bis heute ungebrochen scheint – es sei nur an den Erfolg von «The Mission» des britischen Filmemachers Roland Joffé mit Robert De Niro und Jeremy Irons in den Hauptrollen erinnert. Eine Faszination aber auch, der man sich um so weniger entziehen kann, wenn man weiß, daß sich unter diesen im Geruche der Heiligkeit stehenden Abenteurern auch eigene Landsleute befunden haben. Die Erinnerung an die Jesuitenmissionare der eigenen Nation bedeutete daher seit ihrer Bekanntwerdung im letzten Jahrhundert gerade für den katholischen Bevölkerungsteil der Schweiz und Deutschlands eine Vergegenwärtigung der eigenen historischen Größe. Der aus Graubünden stammende Jesuit Anton Huonder (1858–1926) verstand folglich seine biographische Zusammenstellung der deutschen Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jahrhunderts bewußt auch als Ergänzung zu der von protestantischen Vorlieben geprägten *Allgemeinen Deutschen Biographie*<sup>2</sup>. Vom kritischen Beitrag zur Nationalgeschichte zum literarisch ausgestalteten Vorbild für die Jugend war es dann nur noch ein kleiner Schritt, und es ist zu vermuten, daß sich nach der erbaulichen Lektüre von Josef Spillmanns (1842–1905) *Fronleichnamsfest der Chiquiten* manch junger Katholik zur Laufbahn eines Heidenmissionars entschloß<sup>3</sup>. Auch innerhalb der durch eine «Nicknegerli-Menta-

<sup>2</sup> Anton HUONDER, *Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Missionsgeschichte und zur deutschen Biographie*, Freiburg i. Br. 1899 (Ergänzungshefte zu den «Stimmen aus Maria-Laach», 74), hier S. 3. Ähnliche «revisionistische» Absichten bei Johannes BECKMANN, *Wissenschaftliche Leistungen kathol. Schweizer-Missionare*, in: *Schweizerische Rundschau* 39 (1939/40), S. 385–391. Das nationale Verdienst als zentrales Motiv (unter weniger konfessionell geprägtem Gesichtspunkt) ebenfalls bei Theo EPEINOS, *Schweizer Pioniere in Amerika*, in: *Südamerika* 6 (1955/56), S. 259–264 (allerdings fehlerhaft und wegen fehlender Quellenangaben nahezu unbrauchbar).

<sup>3</sup> Josef SPILLMANN SJ, *Das Fronleichnamsfest der Chiquiten. Ein Bild aus den alten Missionen Südamerikas*, Freiburg i. Br. 1901 (weitere Auflagen: <sup>3</sup>1903, <sup>4</sup>1904). Das Werk erlebte sogar eine spanische Übersetzung: *La Fiesta del Corpus de los Indios Chiquitos. Episodio de las antiguas misiones de América del Sur*. Por el P. José SPILLMANN, de la Compañía de Jesús, Freiburg i. Br.

lität» geprägten Missionsromantik, wie sie für unser Land in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts typisch war<sup>4</sup>, wurden die Schweizer Jesuitenmissionare sehr bald instrumentalisiert: Sie bildeten die missionarische Tradition der Schweiz, an welche die Missionare der Gegenwart anknüpfen konnten, womit ihre Tätigkeit, besonders aber deren finanzielle, moralische und persönliche Unterstützung, gewissermaßen ihre historische Legitimation erhielt<sup>5</sup>. Es ist bezeichnend, daß mit der Umorientierung des schweizerischen Missionswesens Mitte der fünfziger Jahre die Schweizer Jesuitenmissionare nahezu vollständig aus den zahlreichen Missionsblättchen verschwanden. Seither wurde es in der Schweiz ziemlich still um ihre frommen Söhne in der Fremde, sieht man von den neueren Publikationen über Martin Schmid<sup>6</sup> ab. Außer in knappen biogra-

1902. Spillmann wertete die Vita des Martin Schmid wiederholt aus: Josef SPILLMANN, *P. Martin Schmid SJ von Baar. Ein Indianer-Missionär des vorigen Jahrhunderts*, in: *Die Katholischen Missionen* 4 (1876), S. 89–95, 113–118, 136–142 (erschien auch als anonyme Broschüre ohne Ausgabejahr in Zug); DERS., *In der neuen Welt. Erste Hälfte: Westindien und Südamerika. Ein Buch mit vielen Bildern für die Jugend*, Freiburg i. Br. 1904 (enthält eine Kurzfassung des vorgenannten Artikels); DERS., *Ein Schweizer Indianer Missionär*, in: *Bethlehem* 28 (1923), S. 18–21, 48–51, 84–86, 113–116, 148–151, 175–180, 206–209, 230–234, 263–264. Die meisten Hinweise auf Spillmann verdanke ich: *Martin Schmid, 1694–1772* (wie Anm. 6), S. 131.

<sup>4</sup> Vgl. Urs ALTERMATT/Josef WIDMER, *Von der Messis zum Missionsjahr. Strukturelle und mentalitätsmäßige Veränderungen im schweizerischen Missionswesen 1955–1962*, in: *NZM* 43 (1987), S. 169–187, 270–290, hier besonders S. 270–276.

<sup>5</sup> Beispiele für diese Verbindung von historischer Information mit gegenwärtiger Missionsarbeit: Johannes BECKMANN, *Schweizermissionare in Paraguay*, in: *Bethlehem* 40 (1935), S. 254–256, 293–295; DERS., *Die katholischen Schweizermissionen in Vergangenheit und Gegenwart*, in: *Studia Missionalia* 9 (1955/56), S. 128–171; Felix Alfred PLATTNER, *Schweizer Missionen und Missionare. Die Schweizer Jesuiten-Missionare des 17. Jahrhunderts*, in: *KMJ* 3 (1936), S. 16–28; DERS., *Schweizer Missionen und Missionare. Die Schweizer Jesuitenmissionare des 18. Jahrhunderts*, in: *KMJ* 4 (1937), S. 38–49; DERS., *Verzeichnis der Schweizer Jesuitenmissionare 1542–1942*, Ingenbohl 1943 (Männer der Heimat, 9). In der gleichen Tradition: Jakob BAUMGARTNER, *Missionalia Helvetica. Zu drei Schweizer Missionspionieren*, in: *NZM* 46 (1990), S. 200–215.

<sup>6</sup> Werner HOFFMANN, *Vida y obra del P. Martin Schmid SJ (1694–1772), misionero suiza entre los chiquitos, músico, artecano, arquitecto y esultor*, Buenos Aires 1981; SCHMID, *Briefe; Martin Schmid, 1694–1772, Missionar – Musiker – Architekt. Ein Jesuit aus der Schweiz bei den Chiquitano-Indianern in Bolivien*. Ausstellung im Historischen Museum Luzern, 15. Juni bis 11. September 1994, aus Anlaß des 300. Geburtstags von Martin Schmid, Luzern 1994.

phischen Abrissen, wie in der *Helvetia Sacra*<sup>7</sup> oder im *Schweizer Jesuitenlexikon*<sup>8</sup> von Ferdinand Strobel, haben Leben und Werk der übrigen Schweizer Jesuiten in Lateinamerika bislang kein Interesse gefunden. Es war schließlich der für das Schicksal der Freiburger in aller Welt interessierte Direktor der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg<sup>9</sup>, Martin Nicoulin, der mich im Rahmen des Projektes «Le jésuite et l'indien», das dereinst in einer Ausstellung seinen Abschluß finden soll, 1992 mit der Ausarbeitung einer ausführlichen Biblio- und Biographie über Schweizer Jesuiten in Lateinamerika beauftragte<sup>10</sup>.

Im folgenden will ich nun versuchen, eine Synthese meiner unter anderem im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München und im Archiv des Jesuitengeneralats in Rom betriebenen Forschungen darzulegen. Dabei soll es sich jedoch nicht um die Aneinanderreihung von 23 Einzelbiographien handeln. Der Schwerpunkt ist vielmehr auf die verbindenden Gemeinsamkeiten, Erfahrungen und Probleme zu legen. Freilich wäre eine umfassende typologische Behandlung

<sup>7</sup> *Helvetia Sacra, Abt. VII: Der Regularklerus in der Schweiz. Die Gesellschaft Jesu in der Schweiz*, bearbeitet von Ferdinand STROBEL SJ, redigiert von Brigitte DEGLER-SPENGLER, Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Cécile SOMMER-RAMER. *Die Somasker in der Schweiz*, bearbeitet von P. Ugo ORELLI OFM Cap., redigiert von Albert BRUCKNER. Bern 1976. Vgl. besonders S. 463–468.

<sup>8</sup> Ferdinand STROBEL, *Schweizer Jesuitenlexikon*. Manuskriptausgabe, Zürich 1986 (Aufschlüsselung über das Stichwort «Lateinamerika»). Ausführlichere Daten enthält die dem Lexikon zugrunde liegende biographische Kartei, die sich im Archiv der Schweizer Jesuitenprovinz in Zürich (Hirschengraben 74) befindet und auch den Ausgangspunkt meiner Arbeit bildete.

<sup>9</sup> Vgl. das Buch zur gleichnamigen Ausstellung: *Les Fribourgeois sur la planète. Die Freiburger in aller Welt*, Freiburg 1987. In unserem Zusammenhang hervorzuheben ist der Beitrag über den Freiburger Jesuitenmissionar Jean Magnin (1701–1753), S. 11–21.

<sup>10</sup> Thomas HENKEL, *Schweizer Jesuiten in Lateinamerika*. Eine Biographie im Auftrag der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, Freiburg 1992 (masch.). In einer umfangreichen Seminararbeit, die auch für diesen Vortrag herangezogen wurde, wurden die Ergebnisse in einen weiteren Zusammenhang eingebettet, vgl. Thomas HENKEL, *Schweizer Jesuiten in Lateinamerika*. Seminararbeit bei Prof. Dr. Volker Reinhardt. Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit, Freiburg 1993 (masch.). Als Nebenprodukt des Projektes «Le jésuite et l'indien» konnte 1993 die *Description de la Province de Quito* des Freiburgers Jean Magnin herausgegeben werden (vgl. MAGNIN, *Description*).

in Anbetracht der geringen Größe der untersuchten Gruppe zu viel erwartet. Ich werde mich daher meist auf die Darstellung von Exemplarischem beschränken müssen.

Um ein besseres Einordnen in den Gesamtzusammenhang zu ermöglichen, werde ich dem Hauptthema eine kurze Einführung in die Tätigkeit der Gesellschaft Jesu in Lateinamerika (I) vorausschicken, die sich aus praktischen Gründen auf die spanischen und portugiesischen Gebiete beschränken muß. Erst danach werden wir uns den prägenden Stationen im Leben eines Schweizer Jesuitenmissionars – der Gesuchstellung und ihrer Beweggründe (II), der Reise nach Übersee (III) und schließlich der missionarischen Tätigkeit in Lateinamerika (IV) – zuwenden. Am Schluß soll die Frage nach der nationalen Eigenart erörtert werden (V). So wird sich zeigen, ob dem eher willkürlichen Auswahlkriterium unseres Gegenstandes jenseits der nationalen Bevorzugung eine Daseinsberechtigung zusteht oder nicht.

### *I. Die missionarische Tätigkeit der Gesellschaft Jesu in Lateinamerika*

Die Gesellschaft Jesu begann sich bereits ein Jahr nach ihrer Bestätigung durch den Papst auch jener Aufgabe zu widmen, die durch die Entdeckungen in Ost und West an die europäische Christenheit, und darunter besonders an die katholische, herangetragen worden war: die Bekehrung der Bewohner jener fernen Gebiete, zu denen das Wort Gottes noch nicht vorgedrungen war. Als Franz Xaver aber 1541 nach Indien aufbrach, lagen die Entdeckungsfahrten von Christoph Kolumbus und Vasco da Gama schon beinahe ein halbes Jahrhundert zurück. Dies bedeutete, daß hinsichtlich der Missionierung der neuen Gebiete bereits einige Vorarbeit geleistet worden war. Namentlich mit grundsätzlichen Fragen mußten sich die Jesuiten nicht mehr herumschlagen, nachdem sich in Amerika vor allem Bartolomeo de Las Casas (1474–1566) nachhaltig für die Rechte der Indianer eingesetzt und sein Mitbruder

Bernardino de Minaya (ca. 1489 – nach 1562) 1537 bei Papst Paul III. die Bulle *Sublimis Deus* erwirkt hatte<sup>11</sup>, womit die menschliche Natur der Indianer feststand und damit ihre Versklavung verboten sowie zu ihrer Missionierung ausdrücklich aufgefordert wurde<sup>12</sup>. 1542 schwenkte auch Karl I. von Spanien mit den *Leyes Nuevas* auf den päpstlichen Kurs ein. Mochten diese maßgebenden Dekrete nicht nur auf uneigennütigen Motiven beruhen, wirkten sie sich für die Indianer, wenn auch mit zum Teil enormer zeitlicher Verzögerung, positiv aus. Der jungen, dynamischen Gesellschaft Jesu aber stand ein neues Betätigungsfeld offen, in dem sie ihre unverbrauchten Kräfte einsetzen konnte. 1549 gelangten die ersten acht Jesuiten auf den Wunsch König Johanns III. von Portugal (1521–1557), dem der Orden für die Missionierung seiner neuen Besitzungen empfohlen worden war, nach Brasilien. Nachdem der spanische Indienrat die Gesellschaft 1566 auch für das restliche Amerika zugelassen hatte, wurden im selben Jahr in Florida, zwei Jahre darauf in Lima und 1572 in Mexico-Stadt weitere Niederlassungen gegründet. Der Orden breitete sich schnell aus und unterhielt im Jahre 1750 insgesamt 256 Niederlassungen und drei Universitäten, die in acht Ordensprovinzen zusammengefaßt waren<sup>13</sup>:

<sup>11</sup> Vgl. Benno BIERMANN, *Zur Auseinandersetzung um die Menschenrechte der Indianer. Fray Bernardino de Minaya und sein Werk*, in: NZM 24 (1968), S. 179–189.

<sup>12</sup> Zum Inhalt der nach dem Incipit des wichtigsten Abschnitts oft fälschlicherweise *Veritas ipsa* benannten Bulle vom 2. Juni 1537 vgl. *Colección de bulas, breves y otros documentos relativos a la iglesia de América y Filipinas* dispuesta, anotada e ilustrada por el P. FRANCISCO JAVIER HERNÁEZ de la Compañía de Jesús. Bd 1, Brüssel 1879, Reprint Vaduz 1964, S. 102f. (auch hier wird leider nur der zentrale Abschnitt angeführt).

<sup>13</sup> Darstellung nach: Hans-Jürgen PRIEN, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, Göttingen 1978, S. 156.

Provinzen	Gründungs- jahr	Nieder- lassungen	Ordens- mitglieder 1750
Brasilien	1553	69	445
Maranhão	1740	44	145
Peru	1567	24 (+1 Univ.)	526
Mexico	1572	45	572
Paraguay	1606	21 (+1 Univ.)	303
Quito	1616	18	209
Chile	1624	23 (+1 Univ.)	242
Neu-Granada	1696	12	193
Lateinamerika		256 (+3 Univ.)	2535

Wie bereits angetönt, erfolgte die Niederlassung des Ordens in Lateinamerika nicht im Auftrag des Papstes, sondern auf Geheiß der portugiesischen beziehungsweise spanischen Krone, die aufgrund des Patronatsrechtes, das ihr vom Heiligen Stuhl nach und nach zugestanden werden mußte, für die Missionierung sowie die Errichtung und den Unterhalt der kirchlichen Organisation in den neuentdeckten Gebieten verantwortlich war<sup>14</sup>. Die Jesuiten wurden in erster Linie zur Unterrichtung und seelsorgerischen Betreuung der europäischen Bevölkerung nach Amerika gerufen. Auch in späterer Zeit lag der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit in diesem Bereich, namentlich in Brasilien, wo die Gesellschaft Jesu bis zu ihrer Ausweisung im Jahre 1759 eine zentrale Stellung in der Seelsorge und im Bildungswesen innehatte.

Sehr bald wandte sich der Orden aber auch der Christianisierung der amerikanischen Urbevölkerung zu. Da die Bekehrung der Hochkulturen Mexikos und Perus trotz ihrer Oberflächlichkeit als abgeschlossen betrachtet wurde, galt das Interesse den primitiveren Tieflandkulturen, zu deren Missionierung das System der Reduk-

<sup>14</sup> Eine gute Übersicht über die Entwicklung des spanischen und portugiesischen Patronats bieten A. da SILVA REGO/W. M. PORRAS, Art. «*Patronato Real*», in: *New Catholic Encyclopedia*, Bd 10, New York 1967, S. 1113–1116.



tionen entwickelt wurde, eine Einrichtung, von der noch die Rede sein wird. Es darf allerdings nicht vergessen werden, daß sich auch andere Orden, wie Franziskaner, Dominikaner und Mercedarier, dieser Tätigkeit widmeten, doch stellte sich die Gesellschaft Jesu weitgehend als erste und erfolgreichste Ordensgemeinschaft der neuen Herausforderung<sup>15</sup>. Ihre Missionsgebiete erstreckten sich von Mexiko bis nach Chile, und der vorher in der Missionsarbeit führende Franziskanerorden wurde bald übertroffen.

Bis allerdings auch Schweizer Jesuiten in den überseeischen Kolonien zugelassen wurden, dauerte es noch eine geraume Zeit. Die Gegenreformation hielt für sie in der Eidgenossenschaft und im nahen Deutschland genügend Arbeit bereit. Zudem waren die Kolonialmächte, die durch das königliche Patronat zur Besetzung sämtlicher Kirchenstellen berechtigt waren, lange Zeit nicht bereit, fremde Missionare in ihren Kolonien zuzulassen. In den portugiesischen Gebieten treten daher Schweizer Missionare erst nach 1670 in Erscheinung. In Spanien wurden schon früher Ausnahmen gewährt, von denen der Luzerner Jost Bachmann (1613–1653) – der erste Schweizer Jesuit in Lateinamerika – 1639/40 profitieren konnte. 1646 wurde jedoch ein Veto gegenüber Ausländern erlassen, das vermutlich auch der Nidwaldner Johann Stulz (1612–1681) zu spüren bekam, der vom Provinzial der kastilischen Provinz wider Erwarten nicht nach Chile, sondern zuerst als Beichtvater und Gefangenenseelsorger nach Santiago de Compostela gesandt wurde<sup>16</sup>. Als er nach dreijährigem Aufenthalt im Jahre 1750 endlich weiterreisen durfte, legte er sich – wohl um weiteren Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen – den auf seine urschweizerischen Ursprünge hinweisenden Decknamen Juan de Silva zu<sup>17</sup>. Das Veto wurde 1664 aufgehoben und fortan allen Ausländern, sofern sie Untertanen der Habsburger oder der katholischen Könige waren, der Zutritt zu

<sup>15</sup> PRIEN (wie Anm. 13), S. 153.

<sup>16</sup> Johann Stulz an den Ordensgeneral, Santiago de Compostela, 2. März 1648. *ARSJ: Germ. Sup. 18 III, f. 562*.

<sup>17</sup> Die näheren Umstände der Namensänderung sind nicht klar. In seinem ersten greifbaren Brief aus Übersee unterzeichnet Stulz ohne weiteren Kommentar «Juan de Sylua, quondam Joannes Stulz» (Stulz an den Provinzial der Oberdeutschen Provinz, Chiloe, 13. November 1655. *HStA: Jes. 595/3, f. 27r*).

den spanischen Kolonien gewährt<sup>18</sup>. Zum einen waren die fünf spanischen Jesuitenprovinzen nicht mehr in der Lage, die große Nachfrage nach Missionskräften zu decken, zum anderen machte sich der kulturelle Niedergang Spaniens auch im Ordensleben bemerkbar<sup>19</sup>. Man war daher auf eine gewisse Blutauffrischung angewiesen, was schließlich auch die Behörden einsahen, und 1734 verfügte Philipp V., daß gar ein Viertel der Missionare für Paraguay aus Deutschland stammen dürfe<sup>20</sup>. Darin waren die Schweizer Jesuitenmissionare selbstverständlich eingeschlossen, da alle Niederlassungen der Gesellschaft Jesu in der damaligen Schweiz der Oberdeutschen Ordensprovinz angehörten<sup>21</sup>.

Die Bestimmungen wurden somit nach und nach gelockert. Dennoch stammte der Großteil der Missionare nach wie vor aus den Mutterländern Spanien und Portugal. Nach 1700 stellten aber die Jesuiten aus dem deutschen Sprachraum einen nicht zu vernachlässigenden Kulturfaktor dar, der sich vor allem in den eigentlichen Missionsgebieten nachhaltig auswirkte. Im Falle der Provinz Paraguay stehen sie zahlenmäßig zwar hinter den Spaniern, Kreolen und Italienern erst an vierter Stelle, überflügeln letztere hinsichtlich ihres kulturellen Einflusses jedoch bei weitem, vor

<sup>18</sup> Zu den Zulassungsgewohnheiten und zur Praxis der Namensänderung – Bachmann nannte sich übrigens Diego de Palma (STROBEL, wie Anm. 8, S. 48) – vgl. Felix Alfred PLATTNER, *Die erste Groß-Expedition von Jesuiten-Missionaren deutscher Zunge*, in: NZM 1 (1949), S. 169–183.

<sup>19</sup> Antonio Domínguez ORTIZ, *The golden Age of Spain 1516–1659*, London 1971, S. 310. In den amerikanischen Ordenshäusern wirkte sich unter anderem der Gegensatz zwischen Kreolen und Spaniern nachteilig aus.

<sup>20</sup> Vgl. Bernhard DUHR, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*, Bd 4: Im 18. Jahrhundert, 2. Teil, München 1928, S. 505.

<sup>21</sup> Informationen über Schweizer Jesuiten in Lateinamerika erhält man daher auch aus Darstellungen über deutsche Jesuiten: Bernhard DUHR, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*, 4 Bde, Freiburg i. Br.–München 1907–1928; DERS., *Deutsche Auslandssehnsucht im 18. Jahrhundert. Aus der überseeischen Missionsarbeit deutscher Jesuiten*, Stuttgart 1928; Viktor HANTZSCH, *Der Anteil der deutschen Jesuiten an der wissenschaftlichen Erforschung Lateinamerikas*, in: Studium Lipsense, Ehrengabe Karl Lamprecht, Berlin 1909, S. 270–286; Karl Heinrich OBERACKER, *Der deutsche Beitrag zum Aufbau der Brasilianischen Nation*, Sao Paulo 1966; Vicente D. SIERRA, *Los Jesuitas germanos en la conquista espiritual de Hispano-América*, Buenos Aires 1944.

allem deshalb, weil sie in einer kurzen Zeitspanne relativ zahlreich auftraten<sup>22</sup>.

## II. Die Bittsteller und ihre Motive

Schweizern, die in die Gesellschaft Jesu eingetreten waren, standen also neben den typischen Ordenstätigkeiten von Lehramt und Seelsorge auch andere, nicht minder attraktive Betätigungsfelder offen. Um allerdings in die Missionen nach Übersee gesandt zu werden, bedurfte es einer Bewilligung des Generaloberen in Rom, an den ein zukünftiger Missionar mit einem Bittgesuch gelangen mußte. Als solcher Gesuchsteller zählte er zu der großen Zahl der *Indipetae*, was man etwas ungenau als «Indienbittsteller» übersetzen könnte. «Indien» bezeichnete damals sowohl Ost- wie Westindien und war mit «Missionen» gleichbedeutend.

Eine Großzahl dieser Bittschriften ist heute noch im Archiv des Generalats in Rom erhalten. Die Sammlung dieser *Epistulae Indipetarum* umfaßt über 14 300 Briefe aus den Jahren 1585 bis 1772<sup>23</sup>, wobei zu bemerken ist, daß die Archivbestände keineswegs vollständig sind. Es scheint, daß in den deutschsprachigen Ordensprovinzen das Verlangen, nach Übersee gesandt zu werden, besonders groß war, denn alleine aus den Jahren 1612 bis 1740 werden 2400 Gesuche von gut 1000 Bittstellern – darunter auch Schweizer – aufbewahrt<sup>24</sup>. Das ungleiche Verhältnis zeigt, daß man sich mit der ersten Abweisung nicht sofort abfand. Ein eifriger *Indipeta* war zum Beispiel Johann Kaspar Deprato aus Alpnach (1681–1755),

<sup>22</sup> Hugo STORNI, *Consideraciones sobre el «Catálogo de los jesuitas de la provincia del Paraguay» (Cuenca de la Plata) 1585–1768*, in: Titus HEYDENREICH/Jürgen SCHNEIDER (Hgg.), *Paraguay*. Referate des 6. interdisziplinären Kolloquiums der Sektion Lateinamerika des Zentralinstituts 06, München 1984, S. 9–19. Genaue Zahlen: 878 Spanier, 411 Kreolen, 115 Italiener, 95 Deutsche, 29 Franzosen, 20 Belgier, 10 Engländer (ebda., S. 11f.).

<sup>23</sup> Joseph Albert OTTO, *Kirche im Wachsen. 400 Jahre Jesuitenorden im Dienste der Weltmission*, Freiburg i. Br. 1965, S. 96.

<sup>24</sup> Ebda., S. 89.

dessen jährlichem Ersuchen erst nach der achten Bittschrift stattgegeben wurde<sup>25</sup>. In seiner Beharrlichkeit stand ihm der Konstanzer Alois Konrad Pfeil (1638–1701) mit sechs Gesuchen kaum nach<sup>26</sup>. Mußte sich Deprato nur sieben Jahre gedulden, dauerte es bei Pfeil volle vierzehn Jahre, bis der General seine Zustimmung gab. Die hohe Zahl der Gesuche und die lange Dauer, bis diesen entsprochen wurde, zeigt aber nicht nur das eifrige Verlangen der *Indipetae*, sondern auch die restriktive Bewilligungspraxis des Ordens. Die Gesuchsteller sollten sich vorerst bewähren und wurden von ihren Ordensoberen nur ungern freigestellt, da sie in der Heimatprovinz oft selbst dringend benötigt wurden.

Eine Sonderstellung nahmen die Laienbrüder (*Coadjutores Temporales*) ein. Sie wurden normalerweise direkt für die Missionen angeworben, da dort technisches Know-how gefragt war. Im bayerischen Landsberg wurde für sie um 1720 gar ein spezielles Missionsseminar eingerichtet<sup>27</sup>. Sie gelangten meist noch als Novizen nach Amerika. Es gibt daher unter den *Epistulis Indipetarum* kaum Briefe von Laienbrüdern. Da diese oftmals weder lesen noch schreiben konnten, finden sich von ihnen auch sonst kaum Zeugnisse.

Auch bei den Patres war es möglich, im Hinblick auf eine zukünftige Missionstätigkeit in den Orden aufgenommen zu werden. So wurde Christian Georg Cotter aus dem Val d'Anniviers<sup>28</sup> (1698–1730) als Priester ins Noviziat aufgenommen und schon bei seinem Eintritt für die überseeischen Missionen bestimmt.

Es scheint, daß sich die strengen Zulassungsgewohnheiten im 18. Jahrhundert im allgemeinen etwas gelockert hatten; denn es kam nun auch vor, daß Ordensangehörige noch während ihrer Ausbildung nach Übersee geschickt wurden und dort ihre Studien zu

<sup>25</sup> Vgl. Depratros Gesuche von 1708 bis 1715. *ARSJ: Germ. Sup. 18: f. 137, 167, 197, 212; Fondo Gesuitico 754: f. 394, 404, 424, 441*. Vgl. ebenfalls DUHR (wie Anm. 20), S. 514.

<sup>26</sup> Vgl. Pfeils Gesuche von 1664 bis 1676. *ARSJ: Fondo Gesuitico 754: f. 28, 82f., 108f., 114f., 136, 152f.*

<sup>27</sup> Vgl. DUHR (wie Anm. 20), S. 532f.

<sup>28</sup> STROBEL (wie Anm. 8), S. 132. Cotter war aber nicht in Peru, sondern in Neu-Granada tätig und starb am 2. Juni 1730 im Kollegium von Tunja. (*ARSJ: N.R. & Quit. 4, f. 253v*).

Ende führten. Zu ihnen gehörten etwa der Urner Karl Rechberg (1688–1746) und der Luzerner Johann Anton Balthasar (1697–1763), die ihre Theologiestudien in Cordoba im heutigen Argentinien beziehungsweise in Mexico-Stadt vollendeten. Dieses Phänomen ist wohl auf den großen Mangel an Missionskräften zurückzuführen. Die Generaloberen ermunterten daher die Provinziale in zunehmendem Maße, Leute für die Missionen in Übersee freizustellen oder in Hinblick auf eine derartige Tätigkeit aufzunehmen<sup>29</sup>. Von einer solchen Mangelsituation konnte zum Beispiel Jean Magnin aus Hauteville (1701–1753) profitieren, als er, ohne je ein Bittgesuch gestellt zu haben, *ad Indias* gerufen wurde: Nachdem 1720 ein Schiff mit vierzig für die Provinz Quito bestimmten Jesuitenmissionaren gesunken war, konnte drei Jahre später der erst 22jährige Freiburger die nicht ganz ungefährliche Reise nach Übersee antreten.

Was die einzelnen Bittsteller dazu trieb, sich in die Missionen begeben zu wollen, wird letzten Endes ihr Geheimnis bleiben. Die Briefe an den General zeigen in dieser Hinsicht sicherlich nur eine Seite. In diesen Schreiben ist zum einen von den verschiedenen Fähigkeiten, wie gute sprachliche oder mathematische Kenntnisse, die Rede, die für eine Tätigkeit in den Missionen von Vorteil waren, zum anderen kommt der Bittsteller auch auf sein Verlangen zu sprechen, das ihn womöglich schon seit dem Kindesalter erfüllte: unzählige Völkerscharen ihrem Seelenheil zuzuführen.

Sicherlich kann im Drang nach den Missionen eine Ausformung des für den Jesuitenorden typischen innerweltlichen Heiligkeitsstrebens gesehen werden. Für viele war er geradezu Ausdruck ihres Übereifers, denn bei einem Missionseinsatz mit seinen Strapazen und Lebensgefahren bestanden die besten Aussichten, zur Heiligkeit zu gelangen. Dieser Aspekt sollte bei der Betrachtung des Phänomens nicht vernachlässigt werden. Die Worte von Jodok Perret aus Freiburg (1633–1707), seines Zeichens Provinzial der Vizeprovinz Maranhão (Amazonasgebiet), mit denen er um neue Missionskräfte wirbt, sprechen in diesem Sinne für sich:

<sup>29</sup> Vgl. den Überblick über die Anfragen der Generaloberen an die Provinziale der Oberdeutschen Provinz in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei: DUHR (wie Anm. 20), S. 503–507.

Wer nach den Drangsalen Christi dürstet, dem wird hier bis zur Genüge Gelegenheit geboten; denn die Roheit der Indianer sowie die Ausschweifungen und die Habsucht der Europäer sättigen ihn hinreichend<sup>30</sup>.

Als großes Vorbild galt der Ordensheilige Franz Xaver (1506–1552), dessen Briefe im Jahre 1596 zum ersten Mal vollständig veröffentlicht wurden<sup>31</sup>. Die zahlreichen Auflagen und Übersetzungen belegen die Popularität dieses Werkes<sup>32</sup>, und wohl mehr als nur ein Jesuit wurde durch diese Lektüre in seinem Drang bestärkt, seine Vollendung unter den wilden Heiden zu suchen. Dieses Verlangen konnte durchaus krasse Züge annehmen. So wünschte etwa der deutsche Jesuitenpater Dominikus Mayr kurz nach seiner Ankunft in den Mojos-Missionen (Bolivien), er möge doch wie einer seiner Mitbrüder, der vor kurzem von den Indianern mit Pfeilen erschossen worden war, den Märtyrertod erleiden<sup>33</sup>.

Von einem ähnlichen Selbstzerstörungseifer scheint auch Martin Schmid beseelt gewesen zu sein, als er seiner Familie im eingangs bereits zitierten Brief mitteilte:

Ihr werdet velleicht sagen, ich werde vill zu leiden haben, ja es ist wahr, aber disses schreckt mich so wenig ab, das es mich villmehr aufmunteret, mir vill grössere lust machet, auf das ich dem allervornembsten exemplar, Christo unserem allergütigsten vatter, desto gleicher und ähnlicher werde<sup>34</sup>.

Neben diesem gesteigerten Heiligkeitsstreben war wohl auch eine gute Portion Abenteuerlust im Spiel, wenn Schmid behauptet, die größere Ehre Gottes und das Heil des Nächsten rufe ihn von der

<sup>30</sup> Jodok Perret an die Patres und Brüder der Oberdeutschen Provinz; Parà, 27. Dezember 1683. *BSB: Clm 26472, f. 101v*.

<sup>31</sup> *Francisci Xaverii Epistolarum libri IV* ab Horatio TURSELLINO ex Hispanico in Latinum conversi, Rom 1596.

<sup>32</sup> Das Werk erhielt bis 1753 acht Auflagen. Daneben gab es zahlreiche Übersetzungen (vgl. Carlos SOMMERVOGEL, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*, Bd 7, Brüssel 1896, S. 142–143).

<sup>33</sup> *Dominikus Mayr an seinen Herrn Schwager in Teutschland*, Concepción bei den Baures, 30. September 1718 in: *Der neue Welt-Bott mit allerhand Nachrichten deren Missionarien Soc. Jesu*, Bd 1, Augsburg 1726, Nr. 167, S. 59.

<sup>34</sup> P. Martin Schmid an seinen Bruder Franz Silvan Schmid, München, 11. Juli 1726, in: SCHMID, *Briefe*, 26.

Alten in die Neue Welt. Geweckt wurde diese Abenteuerlust durch die zahlreichen Berichte der in Übersee tätigen Ordensbrüder, die man zum Teil persönlich kannte. Zum Zwecke der Erbauung wurden von ihren Briefen oft Duplikate für die einzelnen Ordensniederlassungen angefertigt. Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München, welches das Ordensarchiv der alten Oberdeutschen Provinz beherbergt, finden sich zum Beispiel vom Brief des Urners Karl Rechberg vom 8. Februar 1725 aus Buenos Aires nicht weniger als fünf Exemplare, darunter eine Abschrift für das Kollegium in Freiburg<sup>35</sup>.

Bereits ab 1717 wurden derartige Berichte in Frankreich als *Lettres édifiantes* veröffentlicht<sup>36</sup>, und 1726 gab Pater Joseph Stöcklein (1676–1733) in Augsburg den ersten Teil seines *Neuen Welt-Botts* heraus<sup>37</sup>. Neben Übersetzungen der *Lettres édifiantes* machte er dem deutschen Publikum Briefe und Berichte deutscher Jesuitenmissionare aus aller Herren Ländern zugänglich, indem er sie vom Lateinischen in sein prägnantes Deutsch übertrug.

### III. Die Reise nach Übersee

Die zukünftigen Missionare vermehrten ihrerseits die Nachrichten aus der Fremde um zahlreiche Briefe und Reiseberichte, die sie auf

<sup>35</sup> Vgl. die drei Exemplare unter *Jes. 595/1* und die zwei unter *Jes. 607*.

<sup>36</sup> Die *Lettres édifiantes* erschienen von 1717 bis 1728 in Paris (SOMMERVOGEL, wie Anm. 32, Bd 3, S. 1512–1515).

<sup>37</sup> *Der neue Welt-Bott mit allerhand nachrichten deren Missionarien Soc. Jesu. Allerhand so lehr- als geist-reiche Brief, Schrifften und Reisbeschreibungen, welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu aus beyden Indien und andern über meer gelegenen Ländern seit An. 1642. biß auf das Jahr 1726. in Europa angelangt seynd*, Augsburg 1726. Der neue Welt-Bott wurde bis 1761 fortgeführt, erschien zuletzt in Graz und umfaßt fünf Bände. (SOMMERVOGEL, wie Anm. 32, Bd 7, S. 1585–1586). Zum Herausgeber Joseph Stöcklein SJ und zum neuen Welt-Bott vgl. P. Joseph Stöckleins «*Neuer Welt-Bott*», ein Vorläufer der «*katholischen Missionen*» im 18. Jh., in: *Die katholischen Missionen 22* (1905), S. 1–4, 30–33, 80–83, 103–107; *Die Jesuiten in Bayern, 1549–1773. Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu*, München 1991, S. 250–252.

ihrer Reise nach Übersee an ihre zurückgebliebenen Mitbrüder oder Familienangehörigen sandten. Die große Anzahl dieser Berichte ist einerseits ein Indiz für den hohen Stellenwert, den die weite Reise im Leben eines Jesuitenmissionars einnahm, andererseits aber auch ein Ergebnis des erleichterten Postverkehrs, da die Reiseroute an den wichtigen Schaltstellen der Ordensorganisation entlangführte. Es bestand daher ein zusätzlicher Anreiz, die neuen und ungewohnten Eindrücke auf dieser im wahrsten Sinne des Wortes einmaligen Reise schriftlich mitzuteilen.

Wie sich diese Reise konkret abspielen konnte, sei am Beispiel des bereits erwähnten Johann Kaspar Deprato gezeigt<sup>38</sup>. Der Obwaldner, der ursprünglich Andermatt geheißen und seinen Namen schon zur Gymnasialzeit latinisiert hatte, war vor und dann wieder nach seinem Theologiestudium am Kollegium St. Michael in Freiburg insgesamt fünf Jahre als Lehrer tätig gewesen, als nach langem Warten am 28. April 1716<sup>39</sup> eine Gruppe von neun deutschen Jesuitenmissionaren, zu der sich auch Johann Kaspar Deprato gesellen sollte, von Konstanz herkommend in Freiburg eintraf. Wie die *Historia* des Kollegiums überliefert<sup>40</sup>, luden die Schultheißen und der Rat der Stadt die Missionare zu einem Festmahl ein. Ja, der Bischof und die Schultheißen fanden es nicht unter ihrer Würde, einer zur Ehre der Missionare gegebenen privaten Theatervorstellung ohne Einladung beizuwohnen, und der Rat soll zur Feier des Anlasses sogar ein paar Krüge Ehrenwein gespendet haben. Am Folgetag trugen Schüler ihrem verehrten Lehrer das Gepäck bis zum Landgut der Jesuiten in Marsens nach. Dann ging es weiter an den Genfersee, wo die Missionare, wie der Chronist

<sup>38</sup> Zur folgenden Darstellung vgl. hauptsächlich: (Anton HUONDER,) *Eine Missionsreise nach Hochperu vor 200 Jahren. Nach den handschriftlichen Aufzeichnungen des P. Fr[anz] X[aver] Dirrhaim S.J., Missionärs bei den Moxos-indianern*, in: *Die katholischen Missionen* 45 (1916/17), S. 49–52, 77–80, 104–106; Johannes BECKMANN, *Ein Freiburger Missionar unter den Indianern Hochperus im 18. Jahrhundert*, in: *Bethlehem* 37 (1932), S. 113–117. Zu Deprato vgl. Ephrem OMLIN, *Die Geistlichen Obwaldens vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Sarnen 1984, S. 130.

<sup>39</sup> KUBF: L 172, VII, f. 44r (ich danke Dr. J. Leisibach von der KUBF für diesen Hinweis).

<sup>40</sup> *Historia Collegii Friburgensis*, S. 390 (KUBF: L 107).



nicht ohne Schalkhaftigkeit zu berichten weiß, vor ihrer Seereise eine erste Probefahrt machen konnten. Von Genf führte die Reise über Lyon und Avignon nach Marseille. Hier wurde die Wartezeit bis zur Überfahrt nach Cádiz am 13. Juli mit der Seelsorge für Galeerensträflinge überbrückt. Während seine Gefährten nach der Ankunft (22. Juli) weiter nach Sevilla reisten, blieb Deprato als Beichtvater in Cádiz zurück, wo am 24. November weitere Missionare, darunter auch die Schweizer Anton Betschon aus Laufenburg, Tobias Pettola aus Charmey und Karl Rechberg aus Altdorf, eintrafen. Allmählich kamen so in Sevilla über 100 Missionare zusammen, von denen 62 für Paraguay<sup>41</sup> und weitere 16 – Deprato miteingerechnet – für Peru, die restlichen aber für Mexiko bestimmt waren. Am 30. Januar 1717 begaben sich die Paraguay- und Perumissionare zurück nach Cádiz, wo sie sich allerdings noch über einen Monat gedulden mußten: Zuerst lauerten ihnen drei türkische Schiffe auf, und nachher verunmöglichte die ungünstige Wetterlage das Auslaufen, dafür hatte sie den Türken den Garaus gemacht<sup>42</sup>. Bevor es schließlich soweit war und sich die Paraguaymissionare an Bord des Flaggschiffes der Flotte – der «Almiranta» – und die Perumissionare auf die «Capitania» begeben und in See stechen konnten, mußten sie sich einer Musterung durch die staatlichen Behörden unterziehen; denn die Krone hatte aufgrund des Patronatsrechts für die Überfahrt eines jeden 350 Silberpesos<sup>43</sup> zu bezahlen und entrichtete auch später für jeden Missionar in Übersee eine jährliche Pension in ähnlicher Höhe<sup>44</sup>. Johann Kaspar Deprato und seine Gefährten waren also fortan ebenso wie viele ihrer weniger frommen Landsleute Schweizer in fremden Diensten.

<sup>41</sup> Der König hatte für Paraguay nur 60 Jesuiten bewilligt (vgl. Liste bei: Pablo PASTELLS, *Historia de la Compañía de Jesús en la Provincia del Paraguay*, Bd 4, Madrid 1946, S. 123–127). Zwei Kandidaten – Josef Clausner und Josef Schmid – wurden jedoch als Novizen zugelassen und reisten ohne staatliche Entschädigung mit (Anton Betschon an den Provinzial der Oberdeutschen Provinz, Cádiz, 28. März 1717. *HStA: Jes.* 607, Nr. 30).

<sup>42</sup> Anton Betschon an den Provinzial der Oberdeutschen Provinz, Cádiz, 28. März 1717. *HStA: Jes.* 607, Nr. 30.

<sup>43</sup> Ebda.

<sup>44</sup> HUONDER (wie Anm. 2, S. 45f.) nennt Beträge zwischen 300 Talern und 400 Silberpesos.

Die abenteuerliche Schiffsreise über den Atlantik war nicht ganz ungefährlich: Als die Missionare nach 101 Tagen am 13. Juli feierlich in Buenos Aires einziehen konnten, waren unter der Mannschaft mehrere Todesopfer zu beklagen, und ein starker Sturm, der die Flotte auf offener See zerstreut hatte, hatte die Schiffe arg zugerichtet. In Buenos Aires trennten sich die Wege der für die unterschiedlichen Provinzen vorgesehenen Missionare. Während Betschon und Pettola mit weiteren Gefährten am 4. August zu den dreißig Guaraní-Reduktionen des sogenannten Jesuitenstaates aufbrachen und sich die restlichen Paraguaymissionare am 10. August nach Córdoba begaben, um dort ihre Ausbildung zu vollenden, erfolgte der Aufbruch von Depratos Gruppe erst am 9. September. Auf 14 zweispännigen Ochsenkarren reiste er mit einem Troß von 41 Mann, der zur Verpflegung eine Menge Brennholz und Vieh mit sich führte, über die Pampa, den Gran Chaco und am Fuße der Anden entlang bis nach Jujui, wo sie am 20. November<sup>45</sup> ankamen. Hier wechselte man auf Maultiere und machte sich am 14. Dezember an die beschwerliche Überquerung der Anden. Über Potosí, Oruro und Cochabamba erreichte Deprato mit seinen Gefährten nach einem haarsträubenden Abstieg, bei dem mehr als ein Maultier in die Tiefe stürzte, am 9. April des Jahres 1718 Santa Cruz de la Sierra. Nach einem längeren Aufenthalt in den nahen Chiquitos-Missionen kamen sie schließlich dem Río Negro und dem Río Mamoré entlang am 1. September 1718 nach Loreto, der Hauptstation der Mojos-Missionen, wo sie am Folgetag ihren Missionsdörfern zugewiesen wurden. Auf diese Weise gelangte Johann Kaspar Deprato nach einer mehr als zwei Jahre dauernden Reise zur wenig später aufgehobenen Mission Desposorios de la Virgen bei den Iténes, wo er wegen der Reises Strapazen und des ungewohnten Klimas während fünf Wochen das Bett hüten mußte<sup>46</sup>.

<sup>45</sup> HUONDER (wie Anm. 38, S. 79) nennt den 23. November. Da weitere Datenangaben wenig plausibel sind, übernehme ich im folgenden die Datenangaben aus dem Brief des *Dominikus Mayr an seinen Herrn Schwager in Teutschland*, Concepción bei den Baures, 31. Dezember 1719, in: *Der neue Welt-Bott* 1, Nr. 167, S. 55–59.

<sup>46</sup> Dominikus Mayr an den Provinzial der Oberdeutschen Provinz, Concepción bei den Baures, 31. Dezember 1719, in: *Der neue Welt-Bott* 1, Nr. 170, S. 67.

Die Reise nach Übersee kann zu Recht als bestdokumentierter Abschnitt im Leben eines Missionars gelten. Angesichts der Fülle an Informationen kann hier jedoch nur auf das Wesentliche hingewiesen werden. Ich will deshalb auf die Auswertung der Quellen hinsichtlich der Tatsache, daß die Beschreibung des Fremden oft mehr Auskunft über den Autor als über das Beschriebene enthält, verzichten und auch den Problemen, mit denen sich die Europäer bei der Beschreibung einer ihnen völlig unbekanntes Fauna und Flora konfrontiert sahen, keine Beachtung schenken. Dagegen will ich näher auf den kulturellen Relativierungsprozeß eingehen, dem sich die Schweizer Jesuitenmissionare auf ihrer Reise unterzogen. Von Bedeutung ist in dieser Hinsicht weniger die Überlandreise in Lateinamerika, dafür um so mehr der Aufenthalt in Spanien (über Portugal liegen leider kaum Zeugnisse vor). Denn hier trafen die Schweizer Jesuiten auf eine andersgeartete Kultur, die aber als europäische Kultur nicht zum vornherein als primitiv hätte abgetan werden können. Da bis zur Einschiffung nach Übersee je nach meteorologischen und vor allem politischen Umständen bis zu zwei Jahre vergehen konnten, stand ihnen gezwungenermaßen genügend Zeit zu einer Auseinandersetzung mit den kulturellen Eigenheiten des Landes zur Verfügung, die mit dem Erlernen der spanischen, selten auch einer indianischen Sprache und sehr bald mit seelsorgerischer Tätigkeit, wie Beicht hören oder Kinderkatechese, genutzt wurde. Die Jesuitenmissionare kamen daher sehr schnell in intensiven Kontakt mit den spanischen Sitten und Gebräuchen, auf die etwa im Falle der Frömmigkeit mit Bewunderung<sup>47</sup>, in jenem des spanischen Nationalstolzes aber eher mit Befremden reagiert wurde<sup>48</sup>.

Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung mit der spanischen als einer andersartigen europäischen Kultur läßt sich wohl am eindrucklichsten am Beispiel von Martin Schmid zeigen: In Sevilla lernt er die spanischen Prozessionsbräuche kennen, die ihm in der Tat

<sup>47</sup> Martin Schmid an seinen Bruder Franz Silvan Schmid, Sevilla, 27. Februar 1727, in: SCHMID, *Briefe*, S. 39.

<sup>48</sup> Johann Caspar Deprato an den Provinzial der oberdeutschen Provinz, Cádiz, 18. September 1716. *HStA: Jes.* 607, Nr. 20.

spanisch vorkommen und ihn eher an die heimatische Fastnacht erinnern<sup>49</sup>. Als er aber 17 Jahre später mit Stolz in die Schweiz berichtet, wie er mit den Indianern tanze, rechtfertigt er sich just mit dem, was er damals in Sevilla erlebt hatte: daß nämlich die Spanier bei hohen Kirchenfesten dasselbe täten und dies als Nachahmung des tanzenden David vor der Bundeslade begründeten<sup>50</sup>.

Schmids Bereitschaft, auch indianische Elemente in die Gottesdienstordnung aufzunehmen, ist ohne seine Konfrontation mit der spanischen Volksfrömmigkeit nicht denkbar. Der Aufenthalt in Spanien steht somit für die Schweizer Jesuitenmissionare in engem Zusammenhang mit ihrer späteren missionarischen Tätigkeit und ist im Sinne eines kulturellen Relativierungsprozesses von prägender Bedeutung, auch wenn ihnen dieser Vorgang kaum bewußt war.

#### IV. Die missionarische Tätigkeit in Theorie und Praxis

In Lateinamerika widmeten sich die Schweizer Jesuiten entsprechend den vielen Betätigungsfeldern des Ordens nicht nur der Missionierung der Indianer. Der aus der italienischen Enklave Campione am Luganersee stammende Laienbruder Andrea Bianchi (1677–1740) etwa beteiligte sich als ausgebildeter Architekt an der Errichtung zahlreicher kirchlicher und profaner Bauten<sup>51</sup>. Während in Buenos Aires seine Mitarbeit unter anderem an der ältesten

<sup>49</sup> Martin Schmid an seinen Bruder Franz Silvan Schmid, Sevilla, 27. Februar 1727, in: SCHMID, *Briefe*, S. 38.

<sup>50</sup> Martin Schmid an P. Joseph Schumacher SJ, S. Rafael Chiquitos, 10. Oktober 1744, in: SCHMID, *Briefe*, S. 84 (lat.) und 95 (dt. Übers.).

<sup>51</sup> Zu Bianchi vgl. Guillermo FURLONG, *Arquitectos argentinos durante la dominación hispánica*, Buenos Aires 1946, S. 149–191; Andrés Blanqui en Buenos Aires, Córdoba y Misiones (1717–1740); DERS., *Matemáticos argentinos durante la dominación hispanica*, Buenos Aires 1946, S. 73–77; Primoli, Blanqui, Brasanelli, Kraus y Sepp: 1700–1740; Dalmacio H. SOBRÓN, *Giovanni Andrea Bianchi e l'architettura coloniale argentina*, Tesi all'Università di Roma, 1979; Hugo STORNI, *Jesuitas italianos en el Rio de la Plata*, in: *Archivum Historicum Societatis Jesu* 48 (1979), S. 11; Art. «Blanqui, Andrés», in: *New Catholic Encyclopedia*, Bd 2, New York 1967, S. 604f.

Kirche der Stadt – der Jesuitenkirche San Ignacio –, an der Iglesia del Pilar, an der Kathedrale und am Cabildo – dem alten Rathaus – verbürgt ist, amtierte er in Cordoba als Baumeister der Kathedrale und gestaltete deren Hauptportal. Weit weniger spektakulär, aber häufiger war der Einsatz im Unterricht an den zahlreichen Kollegien des Ordens. Den Schwerpunkt der Betätigung der Schweizer Jesuiten bildete jedoch eindeutig die Mission. So verlebten jene sechzehn, über deren Lebenslauf wir näher unterrichtet sind, von den insgesamt 447 in Lateinamerika verbrachten Jahren 287 in den Missionen selbst, was 64 Prozent entspricht. Zu diesen Zahlen ist zu bemerken, daß auch ein Teil jener Zeit, die sie im Gebiet der kolonialen Zivilisation zubrachten, mit Aufgaben für die Missionen verbunden sein konnte: Johann Anton Balthasar übte zum Beispiel während sechs Jahren in Mexico-Stadt das Amt eines Missionsprokurators der Provinz Mexiko aus und war somit für die materiellen Bedürfnisse sämtlicher Missionen zuständig. In derselben Provinz Mexiko zeigte sich im Jahre 1751 in bezug auf den Personalaufwand dagegen folgendes Bild: Von den 624 Patres und Brüdern, welche die Provinz damals umfaßte, waren 493 in Professhäusern, Kollegien und Residenzen beschäftigt, während gerade 131 oder 21 Prozent in den Missionen tätig waren<sup>52</sup>.

Diese Zahlen bestätigen einerseits die bereits erwähnte Tatsache, daß der Schwerpunkt der Ordensstätigkeit auch in Lateinamerika bei der Arbeit unter der europäischen Bevölkerung lag, andererseits kommt in ihnen auch der Missionierungsdrang zum Ausdruck, von dem die Schweizer Jesuiten beseelt gewesen waren. Aufgrund dieses Gegensatzes konnte es durchaus vorkommen, daß es zwischen den Spaniern und Kreolen des Ordens, welche die Indianer oft genauso verachteten, wie es die Kolonisten taten, und den ausländischen Idealisten zu Konflikten kam<sup>53</sup>. Dennoch blieb die Sehnsucht bei jenen Schweizern, die zuerst in einem Kollegium tätig waren, ungebrochen: Um in die Missionen gehen zu dürfen, hätte sich Jean

<sup>52</sup> Vgl. *Catalogus 1<sup>us</sup> Provinciae Mexicanae a P. Joanne Antonio Balthasar Provinciali confectus, et ad R[everendum] Admodum P[atrem] N[ostrum] Generalem missus die 1. Decembris, anno 1751. ARSJ: Mex. 8, f. 1r–34v.*

<sup>53</sup> Vgl. Wolfgang REINHARD, *Geschichte der europäischen Expansion*, Bd 2: *Die Neue Welt*, Stuttgart 1985, S. 86.

Magnin nach achtjähriger Lehrtätigkeit in Panamá sogar freiwillig für die Bekehrung der wilden Darién zur Verfügung gestellt<sup>54</sup>.

Trotz ihres Idealismus waren aber auch die Indianermissionare ein Instrument der Kolonialpolitik. Die von ihnen errichteten Missionssiedlungen – die sogenannten Reduktionen – besaßen zwar einen besonderen Rechtsstatus, der die Indianer, abgesehen von der geringen Kopfsteuer, von der Arbeits- und Steuerpflicht befreite; sie dienten jedoch nicht nur der Evangelisierung, sondern auch der Zivilisierung der Indianer. Nach zehn bis zwanzig Jahren verloren sie in der Regel ihre Privilegien und wurden an den Weltklerus übergeben, unter dessen Obhut sie meist verwahrlosten<sup>55</sup>. Neben der Heranbildung von neuen Untertanen kamen den Reduktionen auch territorialpolitische Funktionen zu: Die als «Jesuitenstaat» bekannten Reduktionen bei den Guaraní, wo es den Jesuiten gelang, durch königliche Einzelentscheide ein eigenes *Corpus Iuris* zu schaffen<sup>56</sup>, dienten der Grenzsicherung gegen portugiesische Eindringlinge, in Mexiko wurden die Missionsstationen zur größeren Ehre Gottes weiter nach Norden vorgeschoben<sup>57</sup>, und am Amazonas versuchten die Spanier vergeblich, sich mit Hilfe von Missionen von der Quelle zur Mündung vorzuarbeiten, während dort die Portugiesen mit denselben Mitteln ihre territorialen Interessen gegenüber Franzosen, Engländern und Niederländern verteidigten. In den portugiesischen Gebieten, wo die Versklavung der Indianer bis Ende des 18. Jahrhunderts erlaubt war, konnten sich die Jesuiten nach vergeblicher Opposition der Kontrolle über die Indianersiedlungen – die sogenannten Aldeias – und der Aufsicht über Vorstöße ins Landesinnere versichern. Es gelang ihnen damit, die Versklavung der Indianer auf ein humanes Maß zu beschrän-

<sup>54</sup> Jean Magnin an den Provinzial der Oberdeutschen Provinz, Panamá, 29. August 1735. *HStA: Jes.* 595/6, f. 2r.

<sup>55</sup> PRIEN (wie Anm. 13), S. 233. Vgl. ebenfalls Johannes BECKMANN, *Die Glaubensverbreitung in Lateinamerika*, in: *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd 5, Freiburg i. Br. 1970, S. 256–288 (hier S. 269).

<sup>56</sup> Zur Entstehung des sog. Jesuitenstaates vgl. PRIEN (wie Anm. 13), S. 282–284. Einen guten Überblick bietet neuerdings: Horst GÜNTER, *Welteroberung und Christentum. Ein Handbuch zur Geschichte der Neuzeit*, Gütersloh 1992, S. 123–154.

<sup>57</sup> Zur Mission als «Fronteinrichtung» in Mexiko, Guatemala und Kalifornien vgl. GÜNTER (wie Anm. 56), S. 98–111.

ken, indem sie einerseits die Vermietung der Indianer an die Kolonisten regelten und andererseits bei den dem Nachschub von Arbeitskräften dienenden Entradas die Indianer zu überreden suchten, sich freiwillig in die Aldeias zu begeben. Neben diesen Aldeias, die Arbeitskräfte für kirchliche Institutionen, öffentliche Arbeiten und Plantagen stellten, entstanden weit entfernt von den besiedelten Küstengebieten auch Missionsaldeias, die etwa den spanischen Reduktionen entsprachen<sup>58</sup>.

Die Missionierungsmethode, die in diesen Reduktionen praktiziert wurde, war stark vom scholastischen Denken des 16. Jahrhunderts geprägt und vom Jesuiten José de Acosta (1540–1600) 1588 grundlegend theoretisch erörtert worden<sup>59</sup>. In seiner Beschreibung der Maynas-Missionen faßte Jean Magnin diese Missionierungsmethode in drei Hauptschritte zusammen: Zuerst müssen die Indianer aus dem Dickicht des Urwaldes gelockt werden, dann macht man aus ihnen Menschen und schließlich Christen<sup>60</sup>.

Im ersten Schritt versichert sich der Missionar mit Geschenken und der Teilnahme an den Gelagen der Gunst der zu bekehrenden Indianer, die er mit allen Kniffen des Jägers aufgespürt hat, und versucht sie dazu zu bewegen, mit ihm zu kommen, um sich in einer bestehenden Reduktion niederzulassen oder eine neue zu gründen<sup>61</sup>. Zu diesem Zweck werden oft bereits bekehrte Indianer mitgeführt, die ihre potentiellen Mitchristen beschenken und ihnen ebenfalls gut zureden sollten<sup>62</sup>. Bei kriegerischen Stämmen ging es allerdings weniger friedlich zu. So wurden die Missionare in Nordmexiko bei Vorstößen in neues Gebiet von Truppen begleitet, da die Vertreter der sanfteren Methode nur selten zurückgekehrt

<sup>58</sup> Zu Reduktionen und Aldeias vgl. PRIEN (wie Anm. 13), S. 215–220.

<sup>59</sup> Zur Missionstheorie vgl. ebda., S. 211–215. Eine neuere, allerdings wenig kritische Darstellung von Acostas Werk *De procurande Indorum salute* bietet Michael SIEVERNICH, *Vision und Mission der Neuen Welt Amerika bei José de Acosta*, in: *Ignatianisch: Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu*, hrsg. von Michael SIEVERNICH und Günter SWITEK, Freiburg i. Br. 1991, S. 293–313.

<sup>60</sup> MAGNIN, *Description*, S. 132.

<sup>61</sup> Ebda., S. 132–134, 138f.

<sup>62</sup> Zu dieser Methode vgl. Martin Schmid's Bericht über die mehrmalige Aussendung von dreihundert Indianern, um «ungläubige Indier aus den wäldern zu ziehen.» (Martin Schmid an seinen Bruder Franz Silvan Schmid, Chiquitos, 28. September 1761, in: SCHMID, *Briefe*, S. 114f.).

waren<sup>63</sup>. Wie Magnin berichtet, war es üblich, bei Stämmen, die ihren Missionar massakriert hatten oder nach anfänglicher Zustimmung nicht gewillt waren, den katholischen Glauben anzunehmen, ein Exempel zu statuieren<sup>64</sup>. Die Ergebnisse derartiger Zwangsmissionierungen konnten jedoch sehr dürftig ausfallen. So berichtet Magnin, wie der Wachtmeister Pedro de Ortega y Murga im Jahre 1742 von einer Expedition mit einer Armee von neunzig Indianern und zehn Mestizen an den Rio Nucuray – einem Nebenfluß des Amazonas – gerade 22 wilde Indianer mitbrachte, von denen zwei Jahre später noch zehn am Leben waren<sup>65</sup>.

Ist es – diesen Umständen zum Trotz – einmal gelungen, die Indianer in den Siedlungen zu sammeln, so geht es in einem zweiten Schritt darum, sie zu zivilisieren oder – mit den Worten Magnins – zu vernünftigen Menschen zu machen. Die Indianer werden zu regelmäßiger Arbeit angehalten und an einen geregelten Tagesablauf gewöhnt. Analog zur spanischen Gemeindeverwaltung bildet der Missionar aus den Kaziken einen Verwaltungsstab, der ihm Rechenschaft schuldig ist<sup>66</sup>. Die Indianer sollten so nach und nach von ihrem angestammten Verhalten abgebracht werden, soweit es den europäischen Vorstellungen von Wirtschaftlichkeit und Ordnung nicht entsprach. Dagegen wurden positiv bewertete Eigenschaften, wie die Verachtung des Reichtums, musikalische Fähigkeiten und die große handwerkliche Geschicklichkeit durchaus miteinbezogen und gefördert.

Im Unterschied zu den ersten beiden Schritten, bei denen mit viel Entgegenkommen und Milde vorgegangen wird, ist nach der Meinung Magnins bei der Christianisierung Strenge notwendig; denn nur auf diese Weise sei es möglich, den Indianern die moralischen Werte des Christentums bei- und sie von ihren traditionellen religiösen Vorstellungen, soweit sie katholischen nicht zu entsprechen schienen, abzubringen. Magnin sieht allerdings ein, daß dabei

<sup>63</sup> Vgl. Fintan WARREN, *Jesuit Historians of Sinaloa-Sonora*, in: *Americas* 18 (1961/62), S. 329–339 (hier S. 331).

<sup>64</sup> MAGNIN, *Description*, S. 135f.

<sup>65</sup> Descubrimiento del Nucuray junto a pastaza en la provincia de Maynas. Datiert: 11.9.1742, Nachtrag vom 6.1.1744. *Archivo Historico Nacional Madrid: Jesuitas Leg. 251j, 2-g.*

<sup>66</sup> MAGNIN, *Description*, S. 145.



ein gewisses Maß an Härte nicht überschritten werden darf, da die Indianer sonst zur Flucht getrieben würden. So seien zu Beginn besonders bei der Polygamie Zugeständnisse zu machen<sup>67</sup>. Da die Erwachsenen meist ihr Leben lang ihren alten Vorstellungen mehr oder weniger verhaftet blieben, wurden sie mit Ausnahme einiger Kaziken in der Regel im Katechumenat belassen und erst vor ihrem Tode getauft<sup>68</sup>. Die Kinder empfangen dagegen aufgrund der hohen Kindersterblichkeit die Taufe bei der Geburt und wurden täglich in der Christenlehre unterrichtet<sup>69</sup>.

Über das Ergebnis dieses über Jahre dauernden Missionierungsprozesses macht sich Magnin keine großen Illusionen. Er ist der Meinung, daß die Indianer von ihren alten Verhaltensweisen nicht vollständig abzubringen seien. Immerhin könnten Rückfälle verhindert werden und in den gut etablierten Reduktionen würden die alten religiösen Riten, die in der Sicht Magnins als Zaubereien abqualifiziert werden, nur noch im Geheimen praktiziert<sup>70</sup>.

Aus Magnins ernüchterndem Befund – so glaube ich – wird deutlich, daß sich die Indianer nicht unbedingt wegen des Christentums um ihren Missionar scharten. Mit einem Missionar war man dem Zugriff der Kolonisten entzogen. Zudem brachte er Geschenke mit, und wenn man ihn bei sich behielt, konnte er weiterhin die begehrten Erzeugnisse der Europäer beschaffen oder in einem begrenzteren Rahmen deren Herstellung einführen. Ein wichtiger Grund, in der Reduktion zu bleiben, war der gesicherte Lebensunterhalt. So stellt der Luzerner Philipp Segesser<sup>71</sup> (1689–1761) fest, «daß die Indianer in California, wenn sie den Kessel mit

<sup>67</sup> Ebda., S. 155f.

<sup>68</sup> Ebda., S. 154.

<sup>69</sup> Über die sofortige Taufe der Kinder vgl.: Martin Schmid an seinen Bruder Franz Silvan Schmid, Chiquitos, 28. September 1761, in: SCHMID, *Briefe*, S. 115.

<sup>70</sup> MAGNIN, *Description*, S. 173.

<sup>71</sup> Zu Philipp Segesser (von Brunegg) vgl.: Art. «Segesser, Philipp», in: *New Catholic Encyclopedia*, Bd 13, New York 1967, S. 48; Gottfried HOTZ, *Indianische Ledermalereien. Figurenreiche Darstellungen von Grenzkonflikten zwischen Mexico und dem Missouri um 1720*, Berlin 1960; Philipp Anton SEGESSER, *Die Berichte des P. Ph. Segesser aus der Gesellschaft Jesu über seine Mission in Sonora, 1731–1761*, in: *Katholische Schweizer-Blätter* NF 2 (1886), S. 356–375, 401–434, 465–499 (enthält S. 406–434 und 465–499 die «Relation des P. Philipp über seine Mission in Pimeria de Sonora, 1737»).

Türkenkorn nicht sieden sehen, nicht zur Christenlehre kommen»<sup>72</sup>, und Anton Betschon befürchtet, daß die Guaraní in die Wildnis zurückkehren und vom katholischen Glauben abfallen würden, wenn es nicht möglich sei, sie mit genügend Vieh zu versorgen<sup>73</sup>. Dementsprechend mußte ein Missionar nicht nur um das Seelenheil, sondern auch um das leibliche Wohl seiner Indianer besorgt sein, was einen enormen Arbeitsaufwand bedeutete.

Wenn sich die Indianer in eine Reduktion begaben, mußte daher in gewisser Weise die «Rechnung stimmen». War dies nicht der Fall, konnte es durchaus vorkommen, daß sich die Indianer wieder in die Wildnis zurückzogen. Dann mußten sie allerdings mit einer Strafexpedition rechnen. In dieser Situation konnte der Missionar bei den Soldaten jeweils um Milde für seine Schäfchen bitten, die ihm dann um so ergebener waren<sup>74</sup>.

War der Missionar in diesem Sinne für die Indianer ein Mittel, das der Verschaffung von Vorteilen, beziehungsweise der Verhinderung von Nachteilen diene, konnte den Indianern aus der Sicht des Missionars durchaus auch die Funktion eines Mittels zukommen. So kraß dies auch erscheinen mag: Sie boten ihm die Gelegenheit, jene Mühsale zu erdulden, die ihn zur Heiligkeit führen konnten. So geht Magnin mit jenem Missionar einig, der behauptet, daß der Missionar das schwerste Kreuz zu tragen habe<sup>75</sup>, und beschließt seine Missionsbeschreibung mit den Martyrien jener Missionare, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind<sup>76</sup>. In dieser Sicht der Dinge verwandeln sich die Maynas-Missionen in einen Kalvarienberg, wo jeder Baumstamm zu einem Kreuz wird, und ihre Missionare werden zu wahrhaften Meistern («Champions») der Nachfolge Christi<sup>77</sup>.

<sup>72</sup> SEGESSER (wie Anm. 71), S. 479.

<sup>73</sup> Anton Betschon an den Provinzial der Oberdeutschen Provinz, Cosmas und Damian, 14. Juli 1719. *HStA: Jes.* 595/1, f. 63r.

<sup>74</sup> Vgl. MAGNIN, *Description*, S. 218–220.

<sup>75</sup> Ebda., S. 197f.

<sup>76</sup> Ebda., S. 227–237: *Missionnaires morts dans ces missions, victimes de la charité.*

<sup>77</sup> Ebda., S. 237. Zum Heiligkeitsstreben als eigentlichem Missionierungsmotiv vgl. die Feststellung, die Bitterli bei den französischen Jesuitenmissionaren der Huronen macht: «Man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, die Missionare hätten dem Bekehrungsziel zunehmend weniger

Eine derartige Auffassung der Missionsarbeit mag uns heute als pervers erscheinen, sie erlaubte es den Missionaren aber erst, die enormen physischen und psychischen Belastungen, denen sie ausgesetzt waren, zu bewältigen. Dabei wurde jeder einzelne mit den vielschichtigen Problemen seines Auftrages auf seine Weise konfrontiert:

Alois Konrad Pfeil<sup>78</sup> wurde nach einer gerade sechswöchigen Lehrzeit an den Xingú – einen Nebenfluß des Amazonas – gesandt, wo er als einziger Missionar die Aufsicht über dreißig Missionsaldeias innehatte. Nicht genug, daß er sich bei diesen Verhältnissen fast vergeblich abmühte, seine Schäfchen zu Arbeit und Sittlichkeit anzuhalten, hinzu kamen Konflikte mit benachbarten Stämmen, die kannibalische Bräuche pflegten, und mit portugiesischen Sklavenjägern, die ihm seine Schützlinge sogar aus der Kirche entführten. Es ist daher nur allzu verständlich, wenn er seine Missionsstation ein *Theatrum Patientiae ac Crucis perpetuae* nannte<sup>79</sup>. Trotz diesen Mühsalen, die ihm durch das heiße Klima noch beschwerlicher erschienen, wurde Pfeil aber auch Akteur der internationalen Politik, indem er in einer Abhandlung die portugiesischen Ansprüche auf das nördliche Mündungsgebiet des Amazonas darlegte, die übrigens noch bei der endgültigen Beilegung der Grenzstreitigkeiten zwischen Brasilien und Frankreich im Jahre 1899 von Bedeutung war<sup>80</sup>. Neben seiner missionarischen und geographi-

Gewicht beigemessen und ihre Arbeit im Laufe der Zeit stärker unter dem Aspekt einer in dornenvoller Auseinandersetzung mit dem Bösen erstrittenen persönlichen Bewährung gesehen.» (Urs BITTERLI, *Alte Welt – neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontakts vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*, München 1986, S. 118).

<sup>78</sup> Vgl. Serafim LEITE, *História da Companhia de Jesus no Brasil*, Bd 9, Rio de Janeiro 1949, S. 48–53; *Sancti Claudii Beatificationis et canonizationis servae Dei Annae de Xaintonge, fundatricis Societatis a S. Ursula de Dôle (†1621). Positio super virtutibus ex officio concinnata*, Città del Vaticano 1972 (Sacra Congregatio pro causis sanctorum, officium historicum, 19), S. 509–512.

<sup>79</sup> Vgl. Pfeil an den Provinzial der Oberdeutschen Provinz, Parà, 5. August 1679. BSB: Clm 26472, f. 87r–97v.

<sup>80</sup> Vgl. *Second mémoire présenté par les Etats-Unis du Brésil au Gouvernement de la Confédération Suisse, Arbitre choisi selon stipulations du Traité conclu à Rio de Janeiro, le 10 Avril 1897, entre le Brésil et la France*, 5 Bde, Bern 1899: 2. Bd, S. 107–119, 371–375; 4. Bd, S. 21–29, 143–146; 5. Bd, Nr. XII (Facsimile).

schen Tätigkeit trat er auch mit Kaiser und Papst in Briefwechsel, um die Heiligsprechung des von ihm aufs heißeste verehrten Aloysius Gonzaga zu beschleunigen<sup>81</sup>.

Auf ähnlich einsamem Posten befand sich Philipp Anton Segesser mit seiner ersten Station, San Javier del Bac im Norden Mexikos – zehn Kilometer südlich des heutigen Tucson (Arizona). Wegen gesundheitlichen Problemen mußte er aber bald nach Süden versetzt werden. Die Nachbarstation, San Ignazio, wurde dem aus dem sanktgallischen Oberried stammenden Kaspar Stiger (1695–1762) anvertraut, der sich während der fast dreißig Jahre, die er dort verbrachte, auch mit aufständischen Indianern und Kolonisten herum-schlagen mußte. Aufgrund seiner besonderen Fähigkeit, die Gunst der Indianer für sich zu gewinnen, hätte er sich noch weiter nach Norden zu den Hopis vorwagen sollen. Da der Gouverneur ihm jedoch keine Truppen zur Verfügung stellte, mußte das ganze Unternehmen schließlich abgeblasen werden<sup>82</sup>.

Der dritte Schweizer in Mexiko, Johann Anton Balthasar (1697–1763), weilte nur kurz in den Missionen, da ihm ein Augenleiden die Weiterarbeit verunmöglichte. Er unterrichtete am Indianerkolleg in Mexico-Stadt, wurde später Generalvisitator der Missionen, darauf Provinzial der Provinz Mexiko und war für längere Zeit Missionsprokurator<sup>83</sup>.

Ein exemplarisches Missionarsdasein führte der bereits mehrmals erwähnte Martin Schmid. In den Chiquitos-Missionen, die zur Provinz Paraguay gehörten, unterrichtete er die Chiquitanos in Musik und Instrumentenbau und komponierte selbst Kirchen-

<sup>81</sup> Pfeil an den Ordensgeneral, Pará, 7. Juli 1695. *ARSJ: Bras. 3 III, f. 330v.*

<sup>82</sup> Vgl. Johannes BECKMANN, *Pionierarbeit eines Rheintalers in Nordmexico. Pater Kaspar Stiger SJ aus Kobelwald (1695–1758)* [sic], in: Jahrbuch «Unser Rheintal» (Au SG) 1966, S. 85–93.

<sup>83</sup> Vgl. Johannes BECKMANN, *Ein Luzerner Missionar in Mexiko: P. Johannes Balthasar SJ 1692–1763* [sic], in: *Bethlehem* 39 (1934), S. 268–271, 305–307; Ernest J. BURRUS, *Kino and Manje. Explorers of Sonora and Arizona*, Rom 1971, S. 709–735; Peter Masten DUNNE, *Juan Antonio Balthasar. Padre visitador to the Sonora Frontier 1744–1745. Two Original Reports*, Arizona 1957; Fintan WARREN, *Jesuit Historians of Sinaloa-Sonora*, in: *Americas* 18 (1961/62), S. 329–339; FRANCISCO ZAMBRANO, *Diccionario Bio-Bibliografico de la Compañía de Jesús en Mexico*, Bd 15, Mexico-City 1977, S. 227–281.

musik<sup>84</sup>. In späteren Jahren richtete er Werkstätten ein und baute Kirchen<sup>85</sup>. Schmid war neben dem aus Freudenfels im thurgauischen Eschenz stammenden und in denselben Missionen tätigen Laienbruder Andreas Roth<sup>86</sup> (1722 – nach 1773) der einzige Schweizer Jesuit, der die Ausweisung des Ordens aus den spanischen Gebieten erlebte. Trotz seines hohen Alters von 73 Jahren mußte er Ende 1767 die beschwerliche Reise auf sich nehmen und kehrte über Spanien, wo er mehr als ein Jahr festgehalten wurde, und Italien Anfang 1771 nach Luzern zurück. Die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 erlebte Schmid aber nicht mehr. Nach einem Schlaganfall starb er am 10. März 1772 und wurde in der Jesuitenkirche in Luzern beigesetzt<sup>87</sup>.

In den eigentlichen Reduktionen von Paraguay, bei den Guaraní, waren drei Jesuiten aus der Schweiz tätig: Anton Betschon, Tobias Pettola und Karl Rechberg<sup>88</sup>. Diese konnten sich sozusagen ins gemachte Nest setzen und hatten die bereits bestehenden Siedlungen, denen jeweils zwei Missionare vorstanden, nur noch zu betreuen, was aber mit einem nicht geringen Verwaltungsaufwand verbunden war, wenn man bedenkt, daß Pettola als Vorsteher von Concepcion mehr als 6400 Indianer zu beaufsichtigen hatte<sup>89</sup>. Die Konzentration von so vielen Indianern in der gleichen Siedlung

<sup>84</sup> Vgl. Leonardo WAISMAN «*Ich bin Missionar, weil ich singe, spiele und tanze*». *Martin Schmid als Musiker*, in: *Martin Schmid, 1694–1772* (wie Anm. 6), S. 55–64.

<sup>85</sup> Vgl. Hans ROTH, «*Disse neue und schöne kirchen*». *Der Bau und die Restaurierung der Schmidkirchen*, in: *Martin Schmid, 1694–1772* (wie Anm. 6), S. 89–101. Zur Renovation der Kirche in Concepción vgl. Antonio Eduardo BÖSL, *Bolivien-Report III. Berichte aus der Dombauhütte einer Franziskaner-Mission in Boliviens Urwald*, München 1984.

<sup>86</sup> Über Roth sind wir nur sehr schlecht informiert. Nach der Rückkehr nach Europa war er bis 1773 Pförtner in Graz, dann verlieren sich seine Spuren. Vgl. STROBEL (wie Anm. 8), S. 460.

<sup>87</sup> Den Literaturangaben in Anm. 6 sind als bedeutende Darstellungen noch hinzuzufügen: Felix Alfred PLATTNER, *Ein Reisläufer Gottes. Das abenteuerliche Leben des Schweizer Jesuiten P. Martin Schmid aus Baar (1694–1772)*, Luzern 1944; DERS., *Genie im Urwald. Das Werk des Auslandschweizers Martin Schmid aus Baar (1694–1772)*, Zürich 1959.

<sup>88</sup> Vgl. BECKMANN, *Schweizer Missionare in Paraguay* (wie Anm. 5).

<sup>89</sup> Vgl. *Erster Catalogus derer Missionen an dem Fluß Uruguay in der Landschaft Paraquaria auf das Jahr 1738*, in: *Der neue Welt-Bott*, Bd 4.2, Teil 32, Wien 1755, S. 126f.

steigerte die Gefahr von Epidemien enorm. Betschon berichtet, daß allein im Jahre 1718 in den dreißig Siedlungen der Guaraní-Missionen von den insgesamt ca. 125 000 Indianern mehr als 17 000 durch ein bösesartiges Fieber hinweggerafft wurden<sup>90</sup>.

Zu diesen Zahlen stehen die 334 Indianer, die Jean Magnin in Francisco de Borja am Rande der Maynas-Missionen am oberen Amazonas zu betreuen hatte<sup>91</sup>, in keinem Verhältnis. Magnin war zugleich als Seelsorger für die Kolonisten tätig und widmete sich, da er mit dem Erlernen der Indianersprachen seine Mühe bekundete, vor allem dem Verfassen von Berichten über die Missionen und einer Abhandlung über Descartes<sup>92</sup>, wobei ihm letztere sogar den Ruf eintrug, die lateinamerikanische Unabhängigkeitsbewegung ideologisch vorbereitet zu haben<sup>93</sup>. Mag dieses Urteil auch etwas zu hoch gegriffen sein, so führte die Bekanntschaft mit dem französischen Naturforscher Charles-Marie de La Condamine (1701–1774), dem er eine wertvolle Karte des oberen Amazonasgebietes und die Beschreibung der Maynas-Missionen geschenkt hatte<sup>94</sup>, immerhin zur Aufnahme unter die korrespondierenden Mitglieder der Académie des Sciences. Nach kurzer missionari-

<sup>90</sup> Anton Betschon an den Provinzial der Oberdeutschen Provinz, Cosmas und Damian, 14. Juli 1719. *HStA: Jes.* 595/1, f. 63r.

<sup>91</sup> MAGNIN, *Description*, S. 84.

<sup>92</sup> *Millietus amicus cum Cartesio, seu Cartesius Reformatus ... scripta a Patre Joanne Magnin ... Altavillensi Friburgi Helvetiorum, olim provinciae Germaniae Superioris nunc autem Quitensis in America, et actuali Maynarum Borgiae juxta Maragnonem, alias fluvium Amazonum Missionario. Anno 1744. Nunc autem anno 1747 emendata et aucta ab eodem patre in hac Quitensi Universitate Gregoriana Sacrorum Canonum Professore Ordinario.* Das Manuskript soll sich im *Archivo Aurelio Espinosa Polit* in Quito befinden. Eine spanische Übersetzung wurde vor kurzem veröffentlicht: *Milliet en armonía con Descartes. Descartes reformado*, Guayaquil 1989 (unter der Signatur X 6571 bewahrt die KUBF Photokopien des maschinengeschriebenen Manuskripts dieser Übersetzung auf).

<sup>93</sup> Jaime ERAZO, *Carta de la provincia de Quito con sus misiones de Sucumbios y de Maynas y su breve descripción hecha por el P. Juan Magnin SJ, año 1740, o. O. o. J. (masch.)* (Vortrag gehalten vor der *Sociedad Ecuatoriana de Investigaciones Históricas y Geográficas*).

<sup>94</sup> Die Karte wie die Beschreibung, die Magnin La Condamine geschenkt hatte, sind verloren. Der erste Teil einer früheren Version von Magnins Missionsbeschreibung befindet sich im *Archivo Histórico Nacional* von Madrid (*Jesuitas Leg 251j, 2-d*) und wurde erstmals 1940 ediert in: *Revista de Indias* 1

scher Tätigkeit wurde Magnin schließlich als Professor für kanonisches Recht an die Universität Quito berufen<sup>95</sup>.

Ebenfalls große Mühe mit dem Erlernen der Indianersprachen bekundete der Freiburger Jodok Perret, der vor seiner Missionarskarriere als Philosophieprofessor in München und Dillingen tätig gewesen war. Auch er stand nur kurz als Missionar im Einsatz und wurde bald Provinzial der Vizeprovinz Maranhão. In dieser Funktion erlebte er die zweite Ausweisung des Ordens aus Nordbrasilien<sup>96</sup>, aber auch dessen Rückkehr. Seine späteren Jahre fristete er in den Kollegien von Maranhão (São Luiz) und Pará (Belém), wo er von den portugiesischen Mitbrüdern mehr geduldet als seinen Fähigkeiten entsprechend eingesetzt wurde<sup>97</sup>.

Zum Schluß sei auf Jost Bachmann aufmerksam gemacht, der als erster Schweizer nach Amerika gelangte. Er widmete sich als einziger nicht den Indianern, sondern jener Menschengruppe, die noch stärker benachteiligt war, den Schwarzen. Bei der Pflege pestkranker Negersklaven angesteckt, starb er 1656 in Buenos Aires<sup>98</sup>.

(Madrid 1940), S. 151–185. Bei der von mir herausgegebenen französischen vollständigen Version handelt es sich um eine zeitgenössische Übersetzung der an La Condamine ausgehändigten Beschreibung (zu näheren Angaben vgl. MAGNIN, *Description*, S. 41–51). Eine von Magnin angefertigte Karte des oberen Amazonasgebietes befindet sich in der Kartensammlung *Carlos Manuel Larrea* in Quito. Sie ist veröffentlicht in: Octavio LATORRE, *Los Mapas del Amazonas y el desarrollo de la cartografía ecuatoriana en el siglo XVIII*, Guayaquil 1988, S. 163f. Ebenf. in: MAGNIN, *Description*, S. 65. 1989 erstellte das *Instituto Geográfico Militar* für die *Sociedad Ecuatoriana de Investigaciones Históricas y Geográficas* zudem ein Facsimile: Juan MAGNIN, *Carta Geográfica de las Misiones de Sucumbios, Mainas y Marañón*, Quito 1989.

<sup>95</sup> Neben den bereits erwähnten Darstellungen vgl. zu Magnin: Constantino BAYLE, *IV Centenario del Descubrimiento del Amazonas. Descubridores Jesuitas del Amazonas. Breve Descripción*, in: *Revista de Indias* 1 (Madrid 1940), S. 121–185. Johannes BECKMANN, *La première traversée de la Colombie par un missionnaire suisse (1725). Le Père Magnin SJ*, in: *Annales Fribourgeoises* 46 (1964), S. 33–65. Julio TOBAR DONOSO, *Un nuevo mapa de misiones ecuatorianas*, in: *Boletín de la Academia Nacional de Historia* 35 (Quito 1955), S. 1–44.

<sup>96</sup> Vgl. den ausführlichen Bericht, den Alois Konrad Pfeil am 22. Dezember 1684 an die Patres und Brüder der Oberdeutschen Provinz sendet. *ARSJ: Bras.* 9, f. 322r–339v.

<sup>97</sup> Alois Konrad Pfeil an den Ordensgeneral, Pará, 28. Juli 1697. *ARSJ: Bras.* 26, f. 180r–183v. – Zu Perret im allgemeinen vgl. Serafim LEITE, *História da Companhia de Jesus no Brasil*, Bd 9, Rio de Janeiro 1949, S. 44–47.

<sup>98</sup> Vgl. STROBEL (wie Anm. 8), S. 48.

Natürlich konnten in diesem Überblick nur ein paar Beispiele dafür angegeben werden, wie und unter welchen Umständen sich die Missionsarbeit im Konkreten für Schweizer Jesuiten in Lateinamerika darstellen konnte. Es gab sicherlich auch andere Möglichkeiten, doch sind wir über andere Schweizer Jesuiten zum Teil sehr schlecht informiert. Dies gilt insbesondere für jene drei, die auf den Antillen tätig gewesen waren.

#### *V. Schweizerische Eigenart der Jesuitenmissionare?*

Am Schluß dieser Betrachtung möchte ich die Frage aufwerfen, inwiefern die Schweizer Jesuiten in Lateinamerika – abgesehen vom gemeinsamen Ursprungsland – als eigenständige Gruppe angesehen werden können.

Was bei einigen von ihnen auffällt, ist ihre starke Verbundenheit zur Heimat. Zeugnis davon legt vor allem der rege Briefwechsel einiger Patres mit ihren Verwandten ab. Die Missionare wollten dabei nicht nur über die Vorkommnisse im engeren Familienkreis unterrichtet werden, sondern erwarteten auch im weiteren Sinne Nachrichten aus der Heimat. Aus diesem Grunde bittet zum Beispiel Johann Anton Balthasar seinen Bruder, die bei ihm bestellten Gegenstände in Zeitungspapier einzuwickeln. Balthasar will jedoch die Beziehungen auch in der Gegenrichtung aufrecht erhalten und sendet Gegenstände nach Hause, damit seine Verwandten in Luzern eine Art Missionsmuseum einrichten können<sup>99</sup>.

Gräbt man noch weiter nach typisch Schweizerischem, dann lassen sich auch Klischees antreffen, die anscheinend schon damals auf die Schweiz zutrafen. So stellt Philipp Anton Segesser mit Erstaunen fest, daß auch die Spanier, und nicht nur die Schweizer, wie er geglaubt habe, gerne Milch trinken würden<sup>100</sup>. Er bestellt

<sup>99</sup> BECKMANN (wie Anm. 83), S. 307.

<sup>100</sup> SEGESSER (wie Anm. 71), S. 480f.



denn zu Hause auch Gegenstände, die es ihm erlauben, in seiner Mission die Butterproduktion einzuführen<sup>101</sup>.

Von diesen Hinweisen abgesehen, muß die Suche nach typisch Schweizerischem aufgegeben werden. Die Schweizer Jesuitenmissionare gehen in größeren Gruppen auf, wie in jener der deutschen Jesuiten, die zum Beispiel der Bischof von Durango ausdrücklich für seine Missionen in Nordwestmexiko verlangte<sup>102</sup>. Bezüglich ihres vorwiegenden Einsatzes in den Missionen können sie ganz einfach den nicht-spanischen, beziehungsweise nicht-portugiesischen Jesuiten wie Belgier, Deutsche, Italiener usw. zugerechnet werden, die hauptsächlich in den Missionen eingesetzt wurden und sich selbst für die Missionen einsetzten. Für diese besondere Eignung für die Missionen spricht die Tatsache, daß nicht-spanische Jesuiten im Unterschied zu den meisten Spaniern Spanier-Sein und Christ-Sein nicht gleichsetzten, was unter anderem damit zusammenhing, daß sie ihren spanischen Ordensbrüdern den kulturellen Relativierungsprozeß, den sie besonders während ihrem Aufenthalt in Spanien durchliefen, voraus hatten. So war es für sie – im Gegensatz etwa zu Karl V. – leicht vorstellbar, daß Gott nicht nur spanisch, sondern auch italienisch, oder deutsch, ja sogar Nahuatl, Tupí, Quechua oder Guaraní sprach. Dieser Relativierungsprozeß hatte jedoch auch seine Grenzen: Gott blieb für Freiburger und Schweizer Jesuiten wie für ihre nicht-spanischen Ordensbrüder ein Europäer.

<sup>101</sup> SEGESSER (wie Anm. 71), S. 425.

<sup>102</sup> SEGESSER (wie Anm. 71), S. 359.

## ANHANG

*Schweizer Jesuiten als Missionare in Lateinamerika – Biographische Übersicht*

\* = Geburtsdatum; † = Todesdatum; E = Jahr des Ordenseintritts und Ordensprovinz; Ü = Jahr der Überfahrt und Ordensprovinz in Lateinamerika; PW = Priesterweihe.

**1. Joseph Amrhein**

\* ? † ? E: ? Ü: 1723 Neu Granada PW: ?

**2. (Johann) Jodok (Jost) Bachmann (Diego/Didacus de Palma)**

\* 13.12.1613 Luzern † 28.4.1656 Buenos Aires E: 1638 Röm. Prov.  
Ü: 1639 Paraguay PW: 1640?

**3. Johann Anton Balthasar**

\* 10.4.1697 Luzern † 23.4.1763 Mexico-Stadt E: 1712 Venezian. Prov.  
Ü: 1719 Mexiko PW: 1722

1737 Rektor am Colegio San Gregorio de los Indios Mexico-Stadt, 1744 Generalvisitator der Missionen, 1746 Rektor des Colegio Máximo Mexico-Stadt, 1750 Provinzial, 1753–1759 Generalprokurator der Missionen.

**4. Anton Betschon**

\* 11.4.1681 Laufenburg AG † 1738 Tarija E: 1698 Oberdt. Prov.  
Ü: 1717 Paraguay PW: 1712

Missionar bei den Guaraní.

**5. Giovanni Andrea Bianchi (Blanqui)**

\* 25.11.1677 Campione (I) † 25.12.1740 Córdoba E: 1716 Röm. Prov.  
Ü: 1717 Paraguay PW: (Coadjutor temporalis)

Als Architekt in Buenos Aires und Córdoba tätig.

**6. Christian Georg Cotter**

\* 1698 Val d'Anniviers VS † 2.6.1730 Tunja E: 1722 Oberdt. Prov.  
Ü: 1723 Neu Granada PW: vor 1722

**7. Johann Kaspar Deprato (Andermatt)**

\* 10.12.1681 Alpnach OW † 17.3.1755 E: 1704 Oberdt. Prov.  
Ü: 1717 Peru PW: 1713

Missionar bei den Mojos, gründete 1724 die Reduktion San Miguel.

**8. Joseph Imhof**

\* 8.10.1681 Goms VS † 3.12.1736 Valdivia E: 1706 Oberdt. Prov.  
Ü: 1712 Chile PW: 1706?

1720 Vizerektor in Castro, Superior der Chiloe-Missionen, Superior in Valdivia.

**[9. Alois Knapp]**

\* 10.4.1720 Rheinfelden AG † Sept. 1775 E: 1740 Oberdt. Prov.  
 Ü: 1749 Mexiko, 1751 Philippinen PW: 1749  
 1770 von den Philippinen ausgewiesen; 1771–1773 in Brig, dann in Rotten-  
 burg tätig.

**10. Franz Xaver Liechtle (Luchtle/Lumière)**

\* 19.1.1723 Pruntrut JU † 1759 Santo Domingo E: 1738 Oberdt. Prov.,  
 1755 Prov. Paris Ü: 1756 Antillen PW: 1753

**11. Jean Magnin**

\* 14.4.1701 Hauteville FR † 6.12.1749 Quito E: 1720 Oberdt. Prov.  
 Ü: 1724 Quito PW: 1727  
 1727 Lehrer am Kollegium in Panamá, 1738 Missionar in den Maynas-Missio-  
 nen, 1746 zweiter Professor für kanonisches Recht an der Universität Quito;  
 verfaßte eine Missionsbeschreibung, eine Abhandlung über Descartes u.a.m.

**12. Jean-Joseph Paris**

\* 9.3.1693 Kt. FR † 1743 Santo Domingo E: 1712 Prov. Lyon  
 Ü: 1742 Antillen PW: 1723

**13. Jodok Perret (Perez)**

\* 21.2.1633 Freiburg † 22.5.1707 Pará E: 1653 Oberdt. Prov.  
 Ü: 1678 Maranhão PW: 1666  
 1667 Prof. für Logik in München, 1668 Prof. der Philosophie in Dillingen,  
 1671 Beichtvater in Santiago de Compostela, 1679 Missionar, 1683–1690  
 Provinzial, betrieb 1684/85 in Lissabon die Wiederherstellung seiner Vize-  
 provinz.

**14. Tobias Pettola**

\* 19.9.1685 Charmey FR † 20.10.1752 Concepción E: 1705 Oberdt. Prov.  
 Ü: 1717 Paraguay PW: 1716  
 Während 35 Jahren Missionar bei den Guaraní.

**15. Alois Konrad Pfeil**

\* 4./5.1.1638 Konstanz † Juli/Aug. 1701 bei den Azoren  
 E: 1654 Oberdt. Prov. Ü: 1679 Maranhão PW: 1666  
 Ab 1669 Lehrer, Volksmissionar und Beichtvater in Luzern; Missionar und  
 Geograph im Amazonasgebiet.

**16. Antoine Quartemond (Quartenoud?)**

\* 21.5.1702 Bistum Lausanne † 7.5.1734 Santo Domingo  
 E: 1722 Prov. Lyon Ü: 1734 Antillen PW: 1733

**17. Karl Rechberg**

\* 30.8.1688 Altdorf UR † 28.12.1746 Santa Fé E: 1708 Oberdt. Prov.  
 Ü: 1717 Paraguay PW: 1716  
 Missionar bei den Guaraní, 1724? Prokurator der Prov.; 1730 Rektor, dann  
 Prokurator in Tarija, 1741 in Santa Fé.

**18. Andreas Roth**

\* 21.10.1722 Eschenz TG † nach 1773 E: 1747 Österr. Prov.

Ü: 1754 Paraguay PW: (Coadjutor temporalis)

Missionar bei den Chiquitanos, 1768 nach Europa deportiert, ab 1769 Pfortner in Graz.

**19. Joseph Ruedin**

\* 17.1.1681 Pruntrut JU † 11.5.1745 auf den Antillen

E: 1703 Prov. Champagne Ü: 1718 Antillen PW: 1716

**20. Martin Schmid**

\* 26.9.1694 Baar ZG † 10.3.1772 Luzern E: 1717 Oberdt. Prov.

Ü: 1728/29 Paraguay PW: 1726

Während 38 Jahren Missionar bei den Chiquitanos, komponierte Kirchenmusik, baute Musikinstrumente und Kirchen, 1768 nach Europa deportiert.

**21. Philipp Anton Segesser von Brunegg**

\* 1.9.1689 Luzern † 28.9.1761 San Miguel de Horcasitas

E: 1708 Oberdt. Prov. Ü: 1730/31 Mexiko PW: 1721

Missionar bei den Pimas in Nordmexiko.

**22. Kaspar Stiger**

\* 21.10.1695 Oberried SG † April 1762 San Ignacio de Caborica

E: 1725 Oberdt. Prov. Ü: 1730/31? Mexiko PW: 1720

Vor dem Ordenseintritt Pfarrer in Montlingen SG, Missionar bei den Pimas in Nordmexiko.

**23. Johann Stulz (Juan de Silva)**

\* 27.4.1612 Stans NW † 18.3.1681 Santiago de Chile

E: 1632 Oberdt. Prov. Ü: 1650 Chile PW: 1642

Missionar in der Inselmission von Chiloe.

